



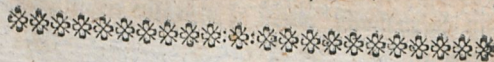
3

Der  
Englische Greis,

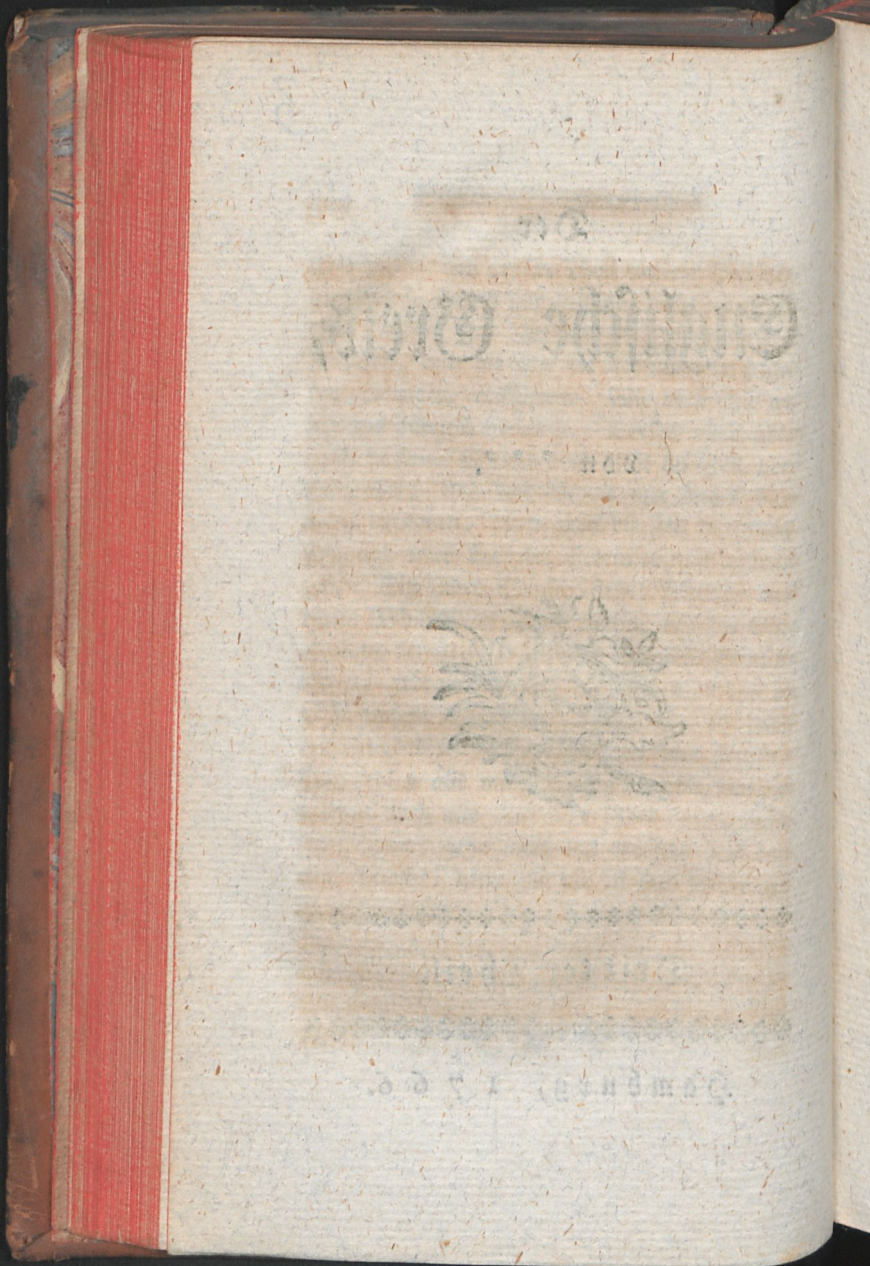
von \* \* \*



Dritter Theil.



Hamburg, 1766.





Der  
Englische Geis.

Neuntes Stück.

Die Auferstehung der Todten soll es diesesmal seyn, welche wir betrachten wollen; denn sie ist es, woran die Freygeister und Vernünftler ihre elenden Kunstgriffe längst versucht haben, und woran alle dergleichen schwache Geister, mit samt ihren Vernünftlen gescheitert sind. Wie oft haben sie nicht ihre Kunstgriffe wider die Lehre von der Auferstehung der Todten gewaget, und haben doch gefehlet: und so geht es, wenn man die Vernunft über die heilige Schrift erhebet; dennoch sind alle dergleichen Menschen nicht im Stande, so viele ungegründete Einwürfe wider die Möglichkeit der Auferstehung der Todten beyzubringen, als wir gründliche Beantwortungen im Vorrathe haben, ihnen entgegen zu setzen. Wollten wir nur dieses

dieses einzige nehmen, daß es einem allmächtigen Gott gar nicht unmöglich sey, seine Versprechen zu erfüllen: so würden wir sie beschämt in die Enge treiben können. Doch alle dergleichen Leute trösten auf ihre Vernunft, deren Lehren sie unrecht verstehen. Wir werden uns also zu ihnen hernieder lassen, und ihre schwachen Gründe nach der Naturlehre prüfen müssen, weil ihnen die Allmacht Gottes nicht zu reichend ist, ihren Unglauben zu beschämen.

Ehe wir den Streit mit unsern beklagenswürdigen Gegnern völlig antreten, so wünschen wir ihre Meynung darüber zu hören: Ob nicht die Nahrung, aus welcher ihre Leiber bestehen, und welche den Stoff zu den Leibern ihrer Vorfahren hergab, eine veränderte Erde sey; und ob also ihr Leib nicht aus der Erde herrühre? Welches Wunder ist nun wohl das größte und das unglaublichste? Dieses, daß ein Körper, nachdem er zur Erde geworden, wieder aus der Erde hervorgebracht, und in seine vorige Gestalt eingekleidet werde: oder dieses, daß der Ursprung desselben zuerst aus der Erde herkomme? Wenn wir billig verfahren wollen,

so

so müssen wir in dem letztern Wunder weit größere Schwierigkeiten antreffen, als in dem erstern. Da nun die allerhöchste Macht des bewundernswürdigen Schöpfers diese Schwierigkeiten alle kräftig überwunden; so können wir nicht die geringste Unmöglichkeit darinnen finden, daß derjenige, welcher einen Menschen ohne sein Zuthun, ohne seinen Willen, und auf eine ganz unbegreifliche Weise aus der Erde hervorgebracht hat, sich eben der Erde bedienen, denselben aufs neue hervorzubringen? Wir würden das große Wunder, wie unser Leib aus Erde bestehen könne, mit der größten Aufmerksamkeit betrachten, wenn wir uns gewöhnen könnten, bey einer Sache, die wir täglich vor Augen sehen, lange stille zu stehen.

Die Theile, die gegenwärtig unsern sichtbaren Leib ausmachen, waren nach der Erschaffung der Welt eben so sehr über den ganzen Erdboden zerstreuet, als sie tausend Jahre nach unserm Tode, und am Ende der Welt seyn werden. Sollte es nun nicht möglich seyn, dieselben nach dieser Zeit wieder zu versammeln und zusammen zu fügen, als es im

Anfange möglich war? Selbst die natürliche Erzeugung des Menschen, und seine Bildung in Mutterleibe, sind mit mehreren Schwierigkeiten umgeben, als seine Wiederbringung aus der Erde. Wir wollen uns einmal unwissend stellen, und die tägliche Erfahrung bey Seite setzen. Es wird uns in der That ungläublich scheinen, was uns von der Zeugung gesagt werden kann: Wer sollte uns alsdenn bereden, daß ein zartes Kind viele Monate lang in einer flüssigen Materie leben könne: da uns die Erfahrung überzeuget, wie tödlich unserer Natur ein kurzer Aufenthalt unter dem Wasser sey? Wir würden, ohne die Erfahrung, uns mit grösserer Wahrscheinlichkeit bereden, daß die Menschen wie die Früchte, oder wie das Obst auf den Bäumen, oder wie die Blumen aus dem Saamen wüchsen. So könnten wir vielleicht noch denken!

Es kömmt ein noch grösserer Anstoss dazu. Der Mensch kann ohne Athemholen ganz und gar nicht bestehen; und gleichwohl lehren uns die Entdeckungen der Zergliederungskunst, daß die Lungen eines Kindes in Mutterleibe zu dem



dem Athemholen ganz unfüchtig sind. Bey der Auferstehung der Todten können diese Einwürfe nicht statt finden, bey welcher es auf weiter nichts ankömmt, als auf die Wiederherstellung und Zusammenfügung der bereits vorhanden gewesenen menschlichen Leibestheile.

Nun wollen wir die Einwürfe der Auferstehungsläugner mit aller Behutsamkeit prüfen, und, so viel an uns ist, gründlich widerlegen. Der erste Einwurf, womit sie uns belästigen, ist dieser: Bey unserer ersten Ankunft in die Welt haben wir sowohl Eltern, als andre Mittel zu unserm Unterhalte gehabt; welches alles nach unserm Tode wegfällt.

Wir haben nicht die geringste Ursache, für diesem Einwurfe zu erschrecken. Wir werden von demselben auf eine gewisse Macht und Weisheit geleitet, welche die Mittel zu der Fortpflanzung der Menschen erschaffen kann. Sollte nun diese Macht nicht auch fähig seyn, einen gleichmäßigen Zweck durch andere Mittel zu erhalten? Man wende nur etliche aufmerksame Augenblicke auf die Beobachtung des Pflanzenreiches. Der Endzweck ist bey allen

J 4 einer:

einerley, nämlich die Hervorbringung der Pflanzen und der Kräuter. Hingegen sind die Mittel, deren sich der allweise Schöpfer dabey bedienet, unendlich unterschieden. Etliche wachsen in einer dürren, andere in einer feuchten Erde. Einige müssen einen harten Boden, und andere lockeres Land haben, wenn sie fortkommen sollen. Das Wasser bringet sogar einige hervor. Diese werden durch den Saamen, jene durch abgerissene Pflanzen, und noch andere durch das Ablegen fortgepflanzt. Da nun der allerhöchste Schöpfer zeigt, wie möglich es ihm sey, auf unterschiedliche Art zu einerley Zwecke zu gelangen: so sehe ich nach der gesunden Vernunft gar keinen gründlichen Widerspruch darinnen, wenn man behauptet, daß der Gott, welcher einen Menschen durch Vermittelung seiner Eltern, aus der Erde hervorbrachte, aus eben dieser Erde einen menschlichen Leib durch ganz andere Mittel bilden könne.

Der zweyte Einwurf ist dieser: Es lehret aber die untrügliche Erfahrung, daß unser Leib durch die Verwesung und Moder nach dem

dem Tode in unzählige kleine Theilchen zerfällt; es scheineth also ganz wider die Möglichkeit zu seyn, daß dieselben wieder in die vorige Ordnung sollten gebracht werden, in welcher sie den Leib eines Menschen ausmachen.

Es dienet hierauf zur Antwort und Widerlegung. Wir müßten dem Allerhöchsten und Allmächtigen Wesen weniger Kunst und Geschicklichkeit zutrauen, als die Menschen täglich erweisen, wenn wir diesen Einwurf einzuräumen geneigt wären. Ein Uhrmacher kann ein künstliches Uhrwerk in alle die kleinen Theilchen zertrennen, aus welchen es bestehet. Er kann diese kleinen Stückchen unter einander werfen, und sie wieder in die vorige Ordnung setzen, welche das Ganze ausmachet. Das Kunststück war unendlich grösser, einen menschlichen Leib aus Erde zu erbauen, als eine Uhr zu verfertigen. Es müßte also der grössere Künstler durch den kleinern übertroffen werden, wenn dem Schöpfer dieses zu thun unmöglich wäre, was der Uhrmacher so oft thun kann, als es erfordert wird. Folglich ist auch dieser Einwurf von gar keiner Erheblichkeit, und wir

J 5                      halten

halten es für unnöthig, diesen ungegründeten Einwurf noch mit Exempeln aus der Chymie weitläuftiger zu widerlegen.

Der dritte Einwurf scheint mir von einer eben so geringen Erheblichkeit zu seyn. Die reinsten und schwächsten Theile der Körper werden durch die beständige Bewegung immer mehr und mehr zerrieben, und bekommen dadurch ganz andere Figuren und Eigenschaften, als sie erstlich hatten. Es folget daraus, daß ein Zeitlauf von wenigen Jahren im Stande seyn müsse, die kleinen Theilchen, die bey der Auferstehung zusammen gefüget werden, ganz und gar zu vernichten. Wir müssen bey Beantwortung dieses Zweifels unser Augenmerk auf zwey Stücke richten.

Einmal müßte man die Kunst der Menschen schlecht kennen, wenn man nicht wissen sollte, daß sie den ganzen Körper eines Menschen oder Thieres für der Verwesung zu verwahren wüßte. Die alten Mumien können dieses bekräftigen. Sollte es nun der unermesslichen Weisheit Gottes unmöglich seyn, weit kleinere Theile für der Vernichtung zu bewahren?

Zwey

Zweytens, erhellet aus der Erfahrung, daß nicht alle Theile ohne Unterschied durch die Bewegung abgetrieben werden, und ihre Gestalt verändern; sonst könnten Wasser, Luft und Feuer verändert werden, welches gegen die Erfahrung ist. Wer nur ein wenig von der Scheidekunst versteht, der wird wissen, daß mit dem Golde und mit dem Quecksilber, wie auch mit dem Salpeter, in der Auflösung unterschiedene Veränderungen gemacht werden können. Dem ohngeachtet bleibt es den Künstlern nicht nur möglich, sondern auch leicht, die aufgelösten Theile wiederum in den vorigen Stand zu setzen.

Izt bringen unsere spißfündigen Gegner einen vierten Einwurf zu Markte, bey dessen Vorbringung sie mehrere Kunst verschwenden. Sie stellen uns für: Daß die kleinen Theilchen, die unsern Körper ausmachen, nach der Auflösung wiederum mit andern Körpern auf das genaueste vereiniget würden. Unsere spißfündigen Gegner folgern hieraus, daß bey der Auferstehung nicht nur eine neue Vereinigung dieser Theilchen erfordert werde, sondern daß auch

die

dieselben von den Körpern abgefondert werdet müssen, zu deren Bau sie bergestalt angewendet worden sind. Hierinnen wollen sie eine Unmöglichkeit entdecken. Einige geringe Versuche in der Scheidekunst widerlegen diese wichtigen Köpfe ganz augenscheinlich. Man kann Gold und Silber bergestalt zusammen schmelzen, daß ein vereinigttes Metall daraus wird. Man darf einen solchen Klumpen nur hernach in Scheidewasser werfen, so wird das Silber aufgelöst, und das Gold fällt als ein Pulver zu Boden. Sind nun dergleichen Trennungen sonst nicht wider die Natur, wie sollten sie denn bey der Auferstehung widernatürlich seyn.

Der fünfte Einwurf ist dieser. Man wird aber bey den Theilen des menschlichen Leibes diese Kraft, sich mit einander zu vereinigen, nicht gewahr. So reden unsere Widersacher. Doch, er ist nicht von der Wichtigkeit, daß wir dadurch sollten eingetrieben werden. Man kann ja durch einen kleinen Zusatz solche Materien mit einander vereinigen, die sich von sich selbst niemals vermischen. Warum sollte dieses bey dem Stoffe, woraus unser Körper bestehet,  
 nicht

nicht eben so wohl möglich seyn? Es ist eine bekannte Sache, daß sich Wasser und Del nicht mit einander vermischen, doch sind sie vermittelst wenigens Laugensalzes gar leicht mit einander zu vereinigen.

Es wird den Spöttern der göttlichen Macht noch nicht an Einwürfen mangeln. Sie werden sagen: Die Theile, welche sich mit einander vereinigen sollen, müssen ganz nahe an einander gebracht werden; hingegen können die zertrennten Theile unsers Körpers ungemein weit von einander entfernert werden. Der Inhalt ihres Zweifels ist nicht allgemein genug, etwas zu erweisen. Wir wissen, daß es Dinge giebt, die in einer ziemlich weiten Entfernung an sich ziehen. Der Bernstein und das Siegelack, wenn sie gerieben werden, erstrecken ihre anziehende Kraft ziemlich weit. Der Magnet ziehet gleichfalls das Eisen auf diese Art an sich. Alles, was man schwer nennet, wird nach dem Mittelpunkte der Erden gezogen, so sehr es auch von demselbigen entfernert ist. Die Meynung der Sternkundigen, die dem Newton beyßflichten, ist gar nicht ungeräumt, wenn sie fürge-  
ben,

ben, daß die Planeten durch eine gewisse verborgene Kraft nach der Sonne, und die Nebenplaneten nach ihren Hauptplaneten getrieben werden. Ist nun dieses bey so großen Lasten, wie die gesunde Vernunft denkt, nicht wider die Gesetze der Möglichkeit, wer wollte wohl bey so kleinen Theilchen, wie die sind, woraus der menschliche Leib bestehet, eben diese Möglichkeit nicht gelten lassen?

Ein fernerer Einwurf von noch scheinbarer Erheblichkeit ist dieser: Es wird ein menschlicher Körper oder Leib von Thieren gefressen, verschlungen und verdauet. Wird er verdauet, so verwandelt er sich in des Thieres Wesen. Wird er ein Theil des Wesens der Thiere, so wird er durch das Thier fortgepflanzt. Bleibt er ein Theil dieser Thiergattung (des Löwen, Ligers, Wallfisches,) so kann er nicht wieder um zu einem Theile menschlichen Wesens werden. Diesem Einwurfe müssen wir eben so viel Verneinungen entgegen setzen, als Eingeständnisse wir ihm gerne gönnen wollten. Wir läugnen, daß ein von Thieren verdaueter Mensch in das Wesen der Thiere verwandelt werden könne.



könne. Wir läugnen, daß er ein Theil solches Wesens bleiben könne. Sein Wesen hat das Thier aus seiner Eltern Saamen: ein von ihm verdauetes Stück Menschenfleisch ist weder ein wesentlicher Theil des Menschen, noch auch nachmals des Thieres. Das Gewebe der Nerven und Adern, und der Urstoff der Knochen kann durch ein verschlucktes Menschenglied zwar vollgestopft, ausgedehnt, erweitert, von Fett durchdrungen, und endlich mit Fett überzogen werden: bekömmt aber dadurch nicht den mindesten wesentlichen Zusatz. Wie den fetten Müllerpferden das von Kleyen gesammlete Fleisch und Fett plötzlich wieder abfällt, wenn sie in andere Ställe und Fütterung kommen; so gewiß und noch gewisser entfällt einem solchen Raubthiere bey der mindesten Naturveränderung dasjenige, was ihm widernatürlich auf einige Zeit zur Nahrung gedienet hat. Wie unverträglich endlich menschliches und thierisches Wesen sey, siehet man auch mit Abscheu an den greulichen Misgeburten, die aus unnatürlichen Vermischungen erzeugt werden, woson die Fabeln eines Phedruss

drus und andere heidnische Scribenten eckel-  
hafte Erzählungen aufbehalten haben. Wir  
nutzen solche greuliche Zufälle zum Beweise, daß  
menschliches und thierisches Wesen ohnmöglich  
vereinigt bleiben können. Nehmen wir zum  
Beschlusse an: daß Gott zur Schöpfung des  
menschlichen Leibes die allerebelste Materie ge-  
wählet habe; so wird bey der Blut des jün-  
sten Tages menschliche und thierische Materie  
eben so wenig beysammen bleiben können, als  
Gold und Kupfer im Schmelzofen.

Wir würden, dergleichen vernünftige Be-  
weise bey einem göttlichen Geheimnisse als die  
Auferstehung der Todten ist, nicht nöthig ha-  
ben, wenn wir nicht dieses göttliche Wunder  
der Allmacht Gottes, wider Feinde der Auf-  
erstehung, welche mit ihrer stolzen gesunden  
Vernunft wider die göttliche Offenbarung spiß-  
fündig streiten, bloß aus der gesunden Ver-  
nunft wider sie streiten müßten. Weil aber  
solche Leute mit der Vernunft wider den Glan-  
ben fechten, so entstehen daher sehr viele spiß-  
fündige Einwurfe und Fragen, welche alle un-  
terblieben, wenn man der heiligen Schrift be-  
müthig

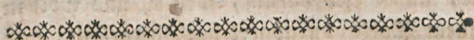
müthig glaubte, und die gesunde Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nähme, und dieses darum, weil es uns Gott in seinem Worte offenbaret hat, dergestalt, daß uns der jüngste Tag, die Auferstehung der Todten, und das ewige Leben, lauter göttliche Geheimnisse des Glaubens der Christen bleiben sollen, bis sie vom göttlichen Glauben zum Schauen gelangen. Aber bey solchen Leuten trift es ein was in der heiligen Schrift zu lesen ist: Da sie sich für weise halten, sind sie zu Narren worden. Die Feinde der Auferstehung der Todten dürfen nur das zwölffte Capitel des Evangelii Sancti Marci, und dessen 24. 25. 26. 27. Verse lesen, vielleicht bringen sie die Worte unsers göttlichen Erlösers, der da ist der Mund der Wahrheit, zum Glauben, vielleicht geben sie auch noch dem allmächtigen Gott die Ehre und glauben seinen wahren göttlichen Verheissungen.

Die Feinde der Auferstehung haben noch mehrere Einwürfe übrig, und es mangelt der Wahrheit gar nicht an Kräften, sie alle über den Haufen zu stoßen. Die Materie ist in

R

der

der That sehr wichtig, ich werde also im folgenden Stücke abermals davon handeln.



### Zehntes Stück.

**I**ch habe im vorigen Stücke ein Wort mit den sogenannten großen Geistern geredet, und sie auf einer Seite angegriffen, welche nach ihrer Einbildung die stärkste ist. Ich setze mit Fleiß diese Einschränkung hinzu: denn die Einbildung eines Freydenkers und Freygeistes wird selten den Verdacht der Eitelkeit und der Thorheit von sich ablehnen können. Die Möglichkeit der Auferstehung der Todten war es, die ich wider sie zu vertheidigen anfieng. Ich trug ihre Einwürfe für, und beantwortete sie; meine Leser mögen von der Bündigkeit der Gründe urtheilen, die ich diesen Zweiflern entgegen gesetzt habe. Je wichtiger die Sache ist, die ich zu vertheidigen übernommen habe, desto schwerlicher getraute ich es mir zu verantworten, wenn ich die

Fort.

Fortsetzung davon unterliesse. Nein, es soll für mich eine ernsthafte Beschäftigung seyn. Ich werde fortfahren, die gegenseitigen Einwürfe in der Ordnung fürzutragen, in welcher sie gemacht worden.

Man kann, oder man will nicht begreifen, wie es zugehe, daß die Theilchen, die unsern Leib ausmachen, in keinem andern Leibe oder Körper wieder zusammenkommen können, als in eben demjenigen, zu welchem sie zuerst gehörten. Wie elend ist aber die Folgerung: daß eine Sache deswegen abgeschmackt seyn soll, wenn man sie nicht sogleich einsiehet; zumal, wenn man sich aus eigener Willkühr die dazu gehörigen Mittel raubet? Man darf nur auf die Natur Achtung geben; ich irre, oder man wird so große und vielleicht noch grössere Wunder in eben diesem Stücke antreffen, die manchem, dem ersten Ansehen nach, noch weit unbegreiflicher scheinen sollten. Die kleinen Theilchen der Elemente lassen sich auf eine unendlich verschiedene Weise zusammensetzen; gleichwohl vereinigen sie sich nur mit demjenigen Körper, zu dessen Wesen sie

eigentlich gehören. Man siehet dieses in dem Kräuterreiche augenblicklich. Die giftigste Pflanze siehet ohne Schaden bey dem heilsamsten Gesundheitskraute, und man darf nicht besorgen, daß dieses von der nahen Nachbarschaft mit jenem, durch die Verirrung ihrer Theilchen, die geringste schädliche Wirkung an sich nehmen werde. Eine gleiche Erfahrung lehret es uns auch in dem Thierreiche, indem die Theilchen des Nahrungsfafts nur in denenjenigen Stücken zusammenkommen, welche sie darzustellen geschickt sind. Das Unmögliche, was man sich erst erdachte, wird nun schon großen Theils verringert werden. Sollte aber noch ein Zweifel übrig seyn, so wird man die Auflösung desselben vor die Augen malen können. Man nehme Eisen, Bley, Salz und Sand. Man zerreiße alles klar, und vermenge es untereinander; alsdann halte man einen Magnet über dieses Pulver, und man wird sehen, daß derselbe die Eisentheilchen alle, sonst aber weiter nichts an sich ziehen wird. Alsdann gieße man Quecksilber auf das übrige, welches das Bley davon an sich nehmen wird.

Schüt-

Schüttet man sodann Wasset darauf, so wird dieses das Salz auflösen; und man wird, wenn man es durch Lösspapier seiget, weiter nichts übrig behalten, als den Sand. Sollte nun noch eine Unmöglichkeit im Wege stehen, daß bey der Auferstehung der Todten nicht ein gleiches mit denen Theilchen geschehen könnte, welche den Stoff unsers Leibes ausmachen!

Ich sage meinen Lesern zur Nachricht, daß dieses ohngefähr die vornehmsten Einwürfe sind, welche auf der einen Seite von den Feinden Gottes wider die Möglichkeit der Auferstehung der Todten gemacht werden. Sie müssen uns um so viel abscheulicher fürkommen, weil Diejenigen, die sie aushecken, die schlimme und heillose Absicht haben, die Begriffe von der Allmacht und Macht Gottes zu schmälern, die doch kein menschlicher endlicher Verstand mit aller seiner Weisheit zu ergründen fähig ist. Es ist eben so, als wenn man einen großen Pallast in eine weite Stube setzen wollte. Aber dieses wollen solche Freydenker nicht merken lernen, daß Gottes Werke über alle gesunde menschliche Vernunft sind, und

selbige unendlich weit übersteigen: denn auch dieses bleibt uns Menschen eine unverdiente Gnade Gottes, daß er uns wieder aus dem Staube auferwecken und alsdann ewig leben lassen will in ewiger Freude und Herrlichkeit. Man siehet, wie viel die heutigen Sadducäer mit den alten gemein haben; und also wird es erlaubt seyn, ihnen die Worte des Mundes der Wahrheit entgegen zu setzen: Ihr irret, und wisset die Kraft Gottes nicht.

Eben diese beklagungswürdige Unwissenheit ist es, welche diese erbärmlichen Philosophen zu ihrem Schaden verstockt machet. Sie werden die Erfahrungen der Naturlehre, an sich selbst betrachtet, schwerlich läugnen: nur alsdann kommen ihnen diese Erfahrungen verdächtig für, so bald man sie anwendet, einen Beweis für die Möglichkeit der Auferstehung der Todten daraus zu folgern. Heißt dieses nicht, aller Ueberzeugung mit Vorsatz widerstreben? Heißt dieses nicht, alle Mittel zu einiger Beruhigung muthwillig von sich stoßen? Möchten sie doch nur die erste Schöpfung aller Dinge betrachten!

Gewiß!



Gewiß, sie würden eine gewaltig große Kraft eines Gottes gewahr werden, dem sie nicht zu trauen, daß er einen gestorbenen Leib wieder außs neue aus seinen aufgelösten Theilen zusammensetzen könne.

Die Spitzsündigkeit unserer Gegner, welche die Möglichkeit der Auferstehung in unsern eigenen Leibern, noch auf mehrere Arten zu bestreiten suchen, verbindet mich, ihnen noch ferner nachzugehen, und ihre Waffen zu entkräften. Sie sind sonderlich durch dreyerley Mittel bedacht, ihr Vorhaben auszuführen. Anfänglich suchen sie die Lehre von der Auferstehung durch allerhand ungereimte Folgen, so sie daraus herleiten, verdächtig zu machen. Sodann erdichten sie sich Möglichkeiten, um nur die Unmöglichkeit der Auferstehung der Todten veste zu setzen. Drittens unterstehen sie sich, die gläubigen Christen mit ihren eignen Waffen zu bekriegen, und wollen solche Stellen daraus hernehmen, welche der Auferstehung unserer eigenen Leiber entgegen zu setzen seyn sollen. Ich will ihre Einwürfe, die sie solchergestalt formen, der Reihe nach

anführen, und alsdann zeigen, nach was für Gesetzen ich sie beurtheilen, und wie ich dieselbigen beantworten will.

Sie sechten zuvörderst unser Vorgeben an, wenn wir behaupten, daß ein jedweder gestorbener Mensch in seinem eigenen Leibe auferstehen werde. Wenn dieses ist, sagen sie so muß ein Kind, wenn es gleich nach der Geburt sein Leben wiederum endiget, in einem Leibe hervorkommen, der zu den meisten Verrichtungen untüchtig ist. Dieses aber würde schlechterdings ungereimt herauskommen. Sie werfen ferner die Frage auf: Wenn jemand in der Kindheit einen Arm oder Bein verlieret, und erst erwachsen stirbt, soll er alsdann mit oder ohne dasselbige Glied auferstehen? Ist das erstere, so würden sehr große Ungehaltn zum Vorschein kommen. Denn ein alter langer vollwüchsiger Mann mit einem kleinen Kinderarme oder Beine, muß in der That ziemlich lächerlich aussehen. Eine Auferstehung hingegen mit einem verstümmelten Leibe, würde der Hoheit eines göttlichen Wiederbringers unanständig seyn.

Ferner

Ferner scheint ihnen auch das Vorgeben von der Auferstehung in unsern eigenen verstorbenen Leibern darum anstößig, weil die meisten Menschen ganz ungestaltet, ausgemergelt, und in einander geschrumpfet aussehen würden; weil sie gemeiniglich, ehe sie sterben, durch die Krankheit ausgezehret werden. Selbst Hiob saget in dem nämlichen Abschnitte, in welchem er so hoffnungsvoll von der Auferstehung redet, daß sein Gebeine in seiner Haut und seinem Fleische hänge, und daß er nicht mehr vermögend sey, seine Zähne mit der Haut zu bedecken.

Einen Einwurf von der zweyten Gestalt bilden sie auf solche Art: Man weiß, werfen sie ein, daß gewisse wilde Nationen, die unter dem Namen Menschenfresser bekannt sind, ihre beste Nahrung in dem Menschenfleische suchen. Gesezt nun, ein solcher Unmensch hätte Zeit seines Lebens seinen abscheulichen Hunger durch nichts als Menschenfleisch gesättiget; so könnte ja unmöglich behauptet werden, daß sowohl er, als auch diejenigen, welche unglücklich genug gewesen, unter seine

Zähne zu kommen, wirklich in ihren eigenen Leibern auferstehen werden. So schwach dieser Einwurf ist, weil ihn die Wahrscheinlichkeit größtentheils verläßt, so sehr brüsten sich die Erfinder desselben damit.

In der dritten Art, nach welcher sie so tollkühn sind, ein Buch wider uns anzuwenden, dessen Ansehen sie sonst auf alle nur erfindliche Weise zu verkleinern suchen, bringen sie folgender Einwürfe an das Tageslicht. Sie suchen besonders eine Stelle des heiligen Paulus hervor, in welcher er, wie sie sagen, seine anderwärts fürgetragene Meynung von der Auferstehung in unsern eigenen verstorbenen Leibern widerruft, und sich also selbst widerspricht. Etliche ungeprüfte Ausdrücke aus 1 Cor. 15. v. 35 - 38. sollen ihren Zweifeln die letzte Stärke geben. V. 35. machet sich der Gesandte Gottes den Einwurf: Möchte aber jemand sagen: wie werden die Todten auferstehen, und mit welcherley Leibe werden sie kommen? Er antwortet sich selbst mit dem Gleichnisse eines Saamenkörnchens. Du Narr, spricht er V. 36. Was du säest, wird nicht

nicht lebendig, es sterbe denn; und das du säest, ist nicht der Leib, der da werden soll, sondern ein bloßes Korn, nämlich Weizen, oder der andern eines. Gott aber giebt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von dem Saamen seinen eigenen Leib. Sie folgern daraus, daß wir in unser Lehrgebäude von der Auferstehung eine große Unwahrheit einflechten, indem die klaren Worte des Apostels bezeugen, Gott werde uns einen andern Leib geben, wie er will. Wenn man nun, sagen sie, etwas anders säet, als den Leib, der da werden soll, und Gott dem Saamen einen Leib giebt, wie er will: so kann dieser unmöglich der eigene Leib des Saamens seyn. Sie wenden diesen Spruch auch dahin an, Widersprüche in den göttlich eingegebenen Schriften zu erfinden.

Im 50. Verse des angezogenen Abschnittes behauptet Paulus: Daß Fleisch und Blut nicht können das Reich Gottes ererben. Diese Worte nehmen sie in dem allereigentlichsten Verstande, und ergrübeln daraus einen Widerspruch gegen die Hoffnung Hiobs,

Hiobs, welcher, wie es nach der Grundsprache lautet, wenn diese seine Haut wird durchfressen seyn, aus seinem Fleische Gott schauen will.

So lautet die Sprache der Feinde der Auferstehung. Ich habe mich gehütet, ihren Einwürfen nicht das geringste von der Stärke zu entziehen, in welcher sie fürgetragen werden, indem ich es nicht für unmöglich halte, Feinde von dieser Art auf ihrer vermeynten stärksten Seite zu überwinden. Einige Vorerinnerungen werden mir den Beweis erleichtern.

Ich bin viel zu ohnmächtig, die Art und Weise zu beschreiben, nach welcher wir in unsern eigenen Leibern auferstehen werden, und dieses unterstehe ich mich auch im geringsten nicht. Doch stehet in der heiligen Schrift geschrieben: daß die Gläubigen sollen dem verklärten Leibe Christi ähnlich werden.

Die Art der Auferstehung gehöret unter die Geheimnisse, welche Gott der Vater seiner Allmacht vorbehalten hat; mein Endzweck gehet lediglich dahin, daß ich zeigen will,

will, die Auferstehung der Todten sey ganz gewiß und möglich. Diesem werde ich eine Art beyfügen, daß die Einwürfe der Feinde der Gottheit, die sie aus der heiligen Schrift entlehnen, gar leicht aus der täglichen Erfahrung können zu nichte gemacht werden. Von der Bündigkeit der Sätze, womit ich kämpfen werde, dienet nur noch dieses zu wissen, daß ein Satz, der nichts widersprechendes in sich fasset, wenn er auch nur bloß willkürlich wäre, in einem Beweise hinlänglich ist, welcher nur allein von der Möglichkeit einer Sache handelt.

Der Beweis selbst wird auf folgenden Punkten beruhen. Ein jeder Mensch hat einen Leib, den ein jedweder sehen kann, und wodurch derjenige, welcher ihn hat, von allen übrigen Menschen unterschieden wird. Aus diesen zween Umständen kann man den Leib einen sichtbaren und besondern Leib nennen.

Dieser sichtbare und besondere Leib ist sehr vielen Veränderungen unterworfen. Er kann nach gewissen Umständen der Gesundheit oder

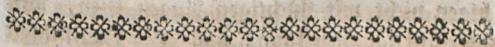
ober der Jahre, kleiner und grösser, magerer  
 und feister, leichter und schwerer werden. Die  
 Materie, welche einen Theil von dem sichtba-  
 ren Leibe eines Menschen ausgemacht hat,  
 kann hernach zu einem Theile eines andern  
 Körpers werden. Man sehe zum Exempel:  
 eine Pflanze wird mit dem vergossenen Blute  
 eines Menschen genähret, und hernach von ei-  
 nem andern genossen; dennoch aber schadet die-  
 se Veränderung dem sichtbaren Leibe des  
 Menschen nichts; er bleibt dem ohngeachtet  
 doch immer der nämliche Leib eben des Men-  
 schen. So muß also in diesem sichtbaren  
 Leibe etwas seyn, das bey allen Veränderun-  
 gen einerley bleibt, und also mit Recht der  
 eigene Leib heissen kann.

Ferner muß man merken: Der eigene Leib  
 ist von dem sichtbaren unterschieden. Zu-  
 dem sichtbaren Leibe können viele Theile ge-  
 füget werden, und wiederum davon kommen:  
 Der eigene Leib hingegen bleibt beständig ei-  
 nerley. Man beobachtet diesen Unterscheid  
 täglich in der gemeinen Rede. Wenn man die  
 Schwere eines Leibes bestimmet, so muß die-  
 ses



ses ohnfehlbar von dem sichtbaren Leibe gemeynet seyn. Spricht man hingegen von dem Alter, so kann blos der eigene Leib darunter verstanden werden: denn die Nahrungsmittel, die unsern Leib eine Zeitlang mit ausmachen, werden nach und nach gewiß von demselben abgezogen, und machen andern Platz, welche an ihre Stelle kommen.

Dieser Unterscheid zwischen dem sichtbaren und dem eigenen Leibe eines jedweden Menschen, ist zu unserem Streite, den wir antreten, ganz unentbehrlich. Wer denselben recht versteht, der wird die wankenden Stützen unserer Feinde mit bloßem Auge entdecken können. Ich muß daher so umständlich zeigen, als ich kann: in wie ferne der eigene Leib von dem sichtbaren unterschieden sey.



### Giltes Stück.

In diesem Stücke soll die Fortsetzung meines Beweises von der Möglichkeit der Auferstehung

stehung der Todten meine Beschäftigung seyn. Im Vierten Theile will ich den Lesern mit andern Abhandlungen dienen, welche ihrer Aufmerksamkeit werth sind.

Ich komme in der Ordnung darauf, den Unterschied zwischen dem sichtbaren und eigenem Leibe zu zeigen. Dieser Unterschied ist auffer allen Zweifel gesetzt. Der eigene Leib eines Menschen verbleibet immer einerley: hingegen können zu dem sichtbaren Leibe viele Dinge hinzugefüget, und auch von demselbigen abgesondert werden. Dieses habe ich bereits im vorigen Stücke dargethan. Jedoch, ehe ich noch zu dem Beweise selbst hinzutrete, so muß ich nothwendig zum voraus erinnern, daß dieser Beweis solche Leser erfordert, die etwas aufmerksam sind, und selbigen nicht mit flüchtigen Augen lesen, weil ich nicht läugnen kann, daß aller Deutlichkeit ungeachtet, welcher ich mich beflissen, dennoch man die Gedanken zusammen nehmen muß, wenn man mich recht verstehen, und die Sache selbst genauer einsehen will.

Ich

Ich fange meinen Beweis so an: Der eigene Leib gehört mit zu der Person eines lebendigen Menschen; und ob er gleich nicht dessen ganzer sichtbarer Leib ist: so kann er dennoch für sich nicht bestehen, sondern muß mit unter dem sichtbaren Leibe begriffen seyn.

Bei dem sichtbaren Leibe verdienet folgendes angemerket zu werden: Der sichtbare Leib bestehet aus Säften und festen Theilen. So lange ein Leben in ihm ist, wirket er nach gewissen Gesetzen. Dergleichen sind die Gesetze des Wachsthums und der Bewegung; ingleichen die Gesetze, nach welchen die Speisen verdauet, der Nahrungsaft bereitet, und die verschiedenen andern Säfte von dem Blute abgesondert werden. Eines von diesen drey Stücken muß nun nothwendig das Wesen eines Menschen, oder seinen eignen Leib ausmachen. Wir wollen ein jedes des besonders prüfen. Die verschiedenen Veränderungen, Vermehrungen und Veränderungen der Säfte, die zum Theil dem Leibe ohne Schaden seines Daseyns entzogen werden können,

nen, beweisen, daß der eigene Leib keinesweges in den Säften zu suchen sey.

Das Blut vermindert sich täglich natürlicher Weise, und dieser Blutabgang wird hinwiederum durch den Nahrungsfaß ersetzt. Man hat gefunden, daß durch starke Blutstürzungen etlichen Leuten in wenig Jahren so viel Blut entgangen, daß die Schwere desselben die Schwere ihres Leibes überstiegen. Die Versuche der Arzneykundigen lehren, daß man gewissen Personen einen Theil ihres Geblütes entziehen, und an dessen Stelle das Blut von einem Thiere in ihre Adern kunn laufen lassen; dem ohngeachtet aber wird schwerlich jemand darauf verfallen, daß der Leib dieser Leute aufgehöret habe, ihr eigener Leib zu seyn. Da nun dieses von dem Blute, als der vornehmsten Flüssigkeit unsers Leibes, nicht kann behauptet werden: so wird es von den andern desto schwerer darzuthun seyn. Auch die Gesetze der Bewegung, des Wachsthums, und der Verdauung sind nicht schlechterdings für den Sitz unsers eigenen Leibes zu halten. Dieses wird aus der Erfahrung

fahrung klar und deutlich. Die Wirkungen sind, in Absicht auf das Alter und auf die Jugend, auf die Gesundheit und Krankheit, gewaltig unterschieden. Zudem, so rühret der Ursprung der obbenannten Geseze aus der Zusammensetzung unsers Leibes her. Sie erreichen mit dem Tode eine Endschaft; und dennoch bleibet dasjenige von dem Menschen übrig, was man den sichtbaren Leib nennen kann. Da nun der eigene Leib eines Menschen übrig bleibet, wenn gleich mit den Flüssigkeiten eine Veränderung fůrgeheth, und die Geseze der Bewegung und der Nahrung aufhören: so ist nichts růckstándig, als die ersten Theile, Fleisch und Knochen, und es folget, daß der eigene Leib eines Menschen in denselben zu suchen sey.

Es sind zween Wege, worauf wir diesen eigenen Leib zu finden vermeynen. Der Mensch bestehet in seinem allerersten Anfange in einer Grundbildung; und diese fasset wahrscheinlicher Weise den eigenen Leib eines Menschen in sich. Diese Grundbildung wird durch das Wachsthum nach und nach

§ 2

aus-

ausgewickelt, mit Säften angefüllet, und mit andern Theilen überzogen: und dieses ist der Ursprung des sichtbaren Leibes eines erwachsenen Menschen.

Nun wird entweder anzunehmen seyn, daß diese ausgewickelte Grundbildung ohne einigen Zusatz, den eigenen Leib ausmache! oder, daß derselbe in dieser Grundbildung mit demjenigen, was zu ihr gesetzt worden, in so fern es zu den besten Theilen eines Körpers oder Leibes gehört, zu suchen sey. Die gesunde Vernunft giebt an die Hand, daß eines von diesen beyden unwidersprechlich wahr seyn müsse. Man mag nun das eine oder das andere annehmen; so wird es gar nicht schwer seyn zu zeigen, auf was für schwachen und seichten Gründen die Einwürfe unserer starken Gegner beruhen, welche sie wider die Möglichkeit der Auferstehung nicht ohne viele Mühe ausgedacht haben.

Nimmt man das erstere an, und saget, daß die bloße Grundbildung lediglich der eigene Leib der Menschen sey; so wird weiter nichts dazu gehören, daß ein jedweder ver-

storbe

storbener Mensch in seinem eigenen Leibe auf-  
 erstehe, als daß bloß diese Grundbildung  
 aufbehalten werde, und daß sie durch die  
 Allmacht Gottes, der die Todten auferwecket,  
 mit einem andern Stoff überkleidet werde.  
 Es schadet hierbey nichts, wenn gleich dieser  
 neue Zusatz im Leben den sichtbaren Leib  
 des Menschen nicht ausgemachet hat.  
 Dieser Satz wird wenig Erläuterung bedür-  
 fen. Der eigene Leib bleibt auch nach einer  
 Krankheit übrig, wenn der sehr ausgemergelte  
 Leib durch die Nahrung wieder ganz neuen  
 und solchen Zusatz erhalten, welcher sonst nie-  
 mals zu seinem sichtbaren Leibe gehört.  
 Ferner, so müssen auch die Nahrungsmittel  
 in Betrachtung gezogen werden, welche durch  
 das Leben eines Menschen hindurch dasjenige  
 wieder ersetzen, was ihm durch die Ausdün-  
 stung oder sonst täglich entzogen wird. Man  
 bedenke, wie viel auf diese Art zu einem Leibe  
 hinzugekommen, und überlege, ob man wohl,  
 ohne lächerlich zu werden, behaupten könne,  
 daß er diese ganze Zeit hindurch nicht eben die-  
 selbe Person geblieben sey.

Wenn man dieses vernünftig faffet, so wird der Einwurf der Auferstehungsläugner, welchen wir im vorigen Stücke gehört haben, seine völlige Stärke verlieren; dieser nämlich, der wider die Auferstehung der Kinder und der ausgezehrten Personen gerichtet ist. Soll ein Kind bey der Auferstehung als ein Kind erscheinen, so darf es nur mit eben demselben oder andern Stoff angefüllet werden, welcher es im Leben gefüllet hat. Soll es aber als ein Erwachsener aufstehen, so ist weiter nichts erforderlich, als daß seine Grundbildung angewickelt wird. Das Kind würde, wenn es leben geblieben wäre, erwachsen seyn, und in diesem Falle wäre eben dieses mit ihm vorgegangen, was hier bey der Auferstehung gesehen.

Eben dieses geschieht mit denenjenigen Leibern, welche vor ihrem Absterben, durch die Krankheit ausgezehret und ausgemergelt, und sich gleichsam unähnlich geworden sind. Ein Leib wird wieder mit Säften erfüllet; und geschähe dieses dann nicht auch, wenn er wieder von seiner Krankheit genesen, und zu den  
vorigen



vorigen Kräften gelangen sollte? Würde er bey der Auferstehung eine andere Person, so würde man eben dieses nach seiner Genesung von ihm behaupten müssen. Da nun das letztere ungereimt ist; was will man von dem erstern sagen?

Auch darinnen ist keine Unmöglichkeit zu finden, daß ein Mensch, der zu einer Speise der wilden Kannibalen gedienet, wieder in seinem eigenen Leibe auferstehen werde. Wir werden nicht ehender zugestehen können, daß wir etwas Ungereimtes behaupten, bis daß uns die Auferstehungslügner überführen, daß einerley Stoff zween Leiber ausmachen könne, oder daß der Leib des Gefressenen zu der Grundbildung des Fressers werde.

Wir haben durch das bereits gesagte die Folgerungen für die Möglichkeit der Auferstehung der Todten, aus dem ersten Grundsatz dargethan. Damit aber doch unsere Gegner sehen mögen, wie wenig wir ihre Einwürfe achten: so wollen wir die zweyte Meynung annehmen, und setzen, daß nicht die bloße Grundbildung den eigenen Leib ausmache;

sondern daß auch dasjenige mit darunter begriffen sey, was zur Ausfüllung und Ueberkleidung derselben gedienet hat. Man kann hier zum höchsten annehmen, daß weiter nichts als die besten Theile darunter begriffen seyn: denn die Säfte sind einer beständigen Veränderung unterworfen. Das Fleisch ist ein wenig beträchtlicher Theil unsers Leibes. Der Abgang der Säfte kann es sehr verringern, so daß zu dem eigenen Leibe wenig übrig bleiben wird, als die Knochen. So bestehet also, wenn wir es recht genau nehmen wollen, der eigene Leib aus weiter nichts, als aus Knochen, Nerven, und aus den Röhren, worinnen die Säfte befindlich sind.

Man kann diese Meynung aus Redensarten der heiligen Schrift rechtfertigen, unter welchen diese, Klagl. am 4. v. 8. besonders angemerket zu werden verdienet. Nun aber, heißt es daselbst, ist ihre Gestalt so dunkel für Schwärze, daß man sie auf den Gassen nicht kennet. Ihre Haut hänget an den Weinen, und ist so dürr, als ein Scheit. Hier ist klärlich zu ersehen, daß der erstaunliche Abgang

gang des Fleisches nicht einmal den sichtbaren, geschweige denn den eigenen Leib zernichten könne: Wie wir bereits erwähnt haben, daß das Daseyn des sichtbaren Leibes unmöglich sey, man müßte denn vorher das Daseyn Des eigenen Leibes zugestehen.

Wir werden auch daraus die Einwürfe widerlegen können: Gesezt, ein Kind soll als ein Kind wieder auferstehen, so ist der eigene Leib desselben in dem sichtbaren Leibe vorhanden, welcher in das Grab gelegt worden. Soll es aber als ein erwachsener Mensch in der Auferstehung einhertreten, so geschieht nichts anders, als was sonst natürlicher Weise geschehen seyn würde, wenn es hätte am Leben bleiben sollen. In diesem Falle ist es ganz auffer Zweifel, daß zu der Ausfüllung und Ueberkleidung seiner Grundbildung viel fremder Stoff hätte angewendet werden müssen, der vorhin nie zu demselben gehört hatte. Dennoch würde der eigene Leib da geblieben seyn. Ereignet sich nun dieses bey dem Wachsthum, was stehet im Wege, daß es nicht auch in der Auferstehung geschehen könne? zumal da  
weiter

weiter kein Unterscheid ist, als daß dasjenige, was natürlicher Weise nach und nach geschieht, in der Auferstehung, durch die Allmachts- hand des allerhöchsten Wiederbringers auf einmal ausgerichtet wird.

Es ist noch der zweyte Einwurf, von den Menschenfressern, übrig, bey welchem unsere spitzsündige Thoren höhnisch lachen, indem sie diesen Einwurf für eine unüberwindliche Schanze ihrer ungegründeten Meynung ansehen. Allein, gemacht! die gute Sache wird dadurch noch zu keiner Schaamröthe gezwungen. Man bauet seine Meynung auf falsche Sätze, wenn man fürgiebt, daß ein Menschenfresser durch den eigenen Leib eines Menschen ernähret würde; da doch dieses bloß von dem sichtbaren Leibe verstanden werden muß. Wie will ein Menschenfresser durch ausgemergelte Knochen genähret werden, oder durch vertrocknete Adern und Nerven seine Nahrung erhalten? Man weiß aus der medicinischen Erfahrung, daß dasjenige, was uns von den Thieren zur Nahrung gereicht, bloß zu dem sichtbaren Leibe derselben gehöre. Die Säf-  
te

te der Thiere gewähren uns allein die besten Nahrungsmittel; hingegen gehen die besten Theile derselben keinesweges in unser Geblüt über. Vielweniger wird dasjenige dazu geschickt seyn, was bey einer Auszehrung davon übrig bleibet. Ist es nun an dem, daß einem Menschen nur etliche Theile des sichtbaren Leibes zur Nahrung gereichen, und kann nichts von dem eigenen Leibe eines Thieres in das Geblüt übergehen: so ist es ja klar, daß dieses auch bey den Leibern der gefressenen Menschen statt finde, und daß ein Mensch viele andere Menschen fressen könne, ohne daß dadurch den eigenen Leibern der Gefressenen etwas entzogen worden wäre.

Nun möchte man einen Auferstehungsläugner fragen: Ob die Gründe, welche er aus der Natur hernimmt, die Unmöglichkeit der Auferstehung der Todten darzuthun, bündig genug wären, sein eigenes Herz zu überzeugen: oder ob vielmehr alle angewendete Kunstgriffe nicht im Stande sind, die Furcht zu zerstören, welche die Erwartung eines zukünftigen Lebens, und eines (wenn ein solcher Mensch sich

sich nicht bessert, sondern bis an das Ende seines Lebens ungläubig bleibt und ungläubig stirbet,) wohlverdienten Strafurtheils bey ihm erregt.

Man hat auch bemerkt, daß solche Menschen, welche wider die Glaubensartickel halsstarrig gestritten, gemeiniglich Menschen gewesen sind, welche gebrandmarkte Gewissen gehabt haben, und welche, wenn sie durch das göttliche Wort sind bekehret und ihres Unglaubens überzeuget worden, solches demüthig und wehmüthig stille eingeräumet, und sich alsdann gefreuet haben, daß Gott nach seiner Allmacht eine Auferstehung der Todten allen Menschen in seinem geoffenbarten Worte versprochen, und allen Gläubigen ein ewiges freudenvolles Leben zugesaget hat.

Weil aber diese unglückseligen Auferstehungsläugner sich dabey noch nicht begnügen lassen, sondern sich sogar unterstehen, gewisse Stellen der heiligen Schrift zur Bescheinigung ihrer thörichten Einwürfe und Meynungen zu mißbrauchen, so werden wir ihnen auch hierinnen nachgehen müssen. Wir werden  
hier

hierinnen desto sicherer gehen, weil es einmal gewiß ist, daß die heiligen Glaubensbücher sich selbst nicht widersprechen, und einen Grundsatz, welchen sie einmal für wahr ausgeben, hernach nicht für eine Unwahrheit erklären können. Wir haben im vorigen Stücke gesagt, daß der Schriftort 1 Cor. 15. von ihnen am allermeisten angefochten werde, woselbst wir auch den dawider gemachten Einwurf in seiner Stärke fürgetragen haben. Hier wollen wir nur die Uebereinstimmung dieser wichtigen Stelle mit dem vorhergehenden suchen.

Der Bothe Jesu sezet im 4. und 5ten Verse die Auferstehung des anbethenswürdigsten Gottmenschen unsers Heylandes ausser Zweifel, und widerleget daraus B. 12. die höchstirrige und gefährliche Meynung, daß keine Auferstehung der Todten sey, und beweiset B. 12. 16. das Gegentheil. Im 34sten Verse ist der göttliche Paulus nun nicht sowohl bemühet, die Auferstehung darzuthun, als welche er aus dem bereits von ihm gesagten, für eine ausgemachte Sache halten konnte:

te: er läßt sich vielmehr angelegen seyn, die unterschiedliche Beschaffenheit eines natürlichen und eines wieder auferweckten Leibes zu erörtern. Er sezet sich zu dem Ende in die Person eines, der in der Lehre von der Auferstehung der Todten unwissend ist, und wirft die Frage auf: Wie werden die Todten auferstehen, und mit welcherley Leibe werden sie kommen? Diese Frage zu beantworten, stellet er im 36sten Verse eine Vergleichung zwischen dem Begräbniß und der Auferstehung eines Menschen, und dem Säen und Wachsen eines Weizenkorns an.

Man hat dieses Gleichniß auf eine vierfache Weise zu betrachten. Einmal wird ein bloßes Weizenkorn in die Erde geworfen, welches die Grundbildung der Pflanze in sich hält, die daraus wachsen soll, samt demjenigen Stoff, welcher im Anfange deren Auswickelung mit bewürket. So enthält auch der sichtbare Leib eines Menschen, der in die Erde geleyet wird, den eigenen Leib, und zugleich den Stoff, der diesen eigenen Leib  
ausz



ausfüllet, und zu einem sichtbaren Leibe machet.

Hernach, so muß alles dasjenige, so die Grundbildung des Weizenkorns überkleidet, in der Erde ersterben, ehe das gesäete Weizenkorn hervorkeimen und gleichsam lebendig werden kann. Eben so müssen alle Theile, welche den sichtbaren Leib des Menschen ausfüllen, ersterben, oder wenigstens gänzlich verwandelt werden, ehe der menschliche Leib wieder lebendig, und zu einem neuen sichtbaren Leibe werden kann.

Zum Dritten, wird die sichtbare Pflanze nicht gesäet, sondern das Weizenkorn, welches den eigenen Leib der Pflanze enthält. So wird auch der sichtbare Leib eines Menschen, der auferstehen soll, mit allen seinen Eigenschaften und Theilen nicht in die Erde gelegt, sondern blos der eigene Leib, mit einem Stoffe, welcher ihn in diesem zeitlichen Leben ausgefüllet hat.

Viertens, bekommt das Weizenkorn einen Leib, wie Gott will. Dieses scheineth den Zweiflern an der Auferstehung am meisten bedenklich.

denklich. Wenn man aber den Unterscheid zwischen dem sichtbaren und dem eigenen Leibe recht verstanden hat, welchen Paulus hier ausdrücklich beobachtet; so wird alle Schwierigkeit wegfallen. Gott kann der Person, die er auferwecket, einen sichtbaren Leib geben, wie er will, ohne daß dadurch dem eigenen Leibe das geringste entzogen werde.

Kurz, es wird der eigene Leib eines jeden verstorbenen Menschen seyn; aber alle auferweckte menschliche Leiber werden verklärte Eigenschaften an sich haben. Man kann hierbey an die Verklärung Jesu Christi auf dem Berge Thabor denken, wovon im 17ten Kapitel des Evangelii Matthäi, im 2. Verse zu lesen ist: Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß als ein Licht. Hieraus folget, daß alle Leiber der verstorbenen Gläubigen in Christo, seinem verklärten Leibe in der Auferstehung der Todten sollen ähnlich werden.

Ist ist noch der 50ste Vers übrig: Davon sage ich aber, lieben Brüder, daß Fleisch und Blut

Blut nicht können das Reich Gottes ererben, auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche. Eben darum muß der natürliche und sterbliche Leib in einen geistlichen und unsterblichen Leib verwandelt werden; doch nicht in einem andern Leibe, sondern in dem vorigen Leibe. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, der isset, trincket, schläfet, däuert, zu- und abnimmt, Kinder zeuget &c. und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Geistlich, der solches keines darf und brauchet, und doch ein wahrer Leib vom Geist lebendig ist, und eben das verrichten kann, was ein Geist oder heiliger Engel verrichtet, wie man aus dem 2ten Kapitel des ersten Buchs Moses, im 7ten Vers verstehen kann. Die verstorbenen menschlichen Leiber werden in der Auferstehung der Todten von Gott mit verklärten Eigenschaften begabet, und gleichsam verschönert, ob es gleich dem Wesen nach eben die Leiber seyn, die in die Erde gescharret worden.

Nun ist der 50ste Vers noch da, allwo ein scheinbarer Widerspruch wider die Stelle bey

Ⓜ

Hiob

Hiob bemerkt wird. Der Unterschied des Wortes Fleisch hebet alle Schwierigkeiten. Einmal bedeutet es nichts, als die trockenen und alles ihres Saftes beraubten zarten Röhrchen unsers Leibes. In diesem Verstande nimmt es Hiob. Sodann bedeutet es eben diese Röhren, welche mit Blut und andern Feuchtigkeiten angefüllt sind, und also das Fleisch eines gesunden und wohlgestalteten Menschen ausmachen; und von diesem redet der Apostel. Wie fürtrefflich ist nicht die Erklärung eines gewissen gründlichen Gottesgelehrten über diesen Spruch: 1 Cor. 15. v. 50. Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben. Dieses heißt so viel, schreibt er: Der irdische Mensch, nach seinem irdischen Sinne und irdischen Leibeszustande, kann die Herrlichkeit des ewigen Lebens nicht in Besitz und Eigenthum nehmen; und das Verwesliche kann die Unverweslichkeit nicht beerben, sondern es muß das Verwesliche in das Unverwesliche verwandelt, und zu demselben erhöht werden. Der irdisch gesinnete Mensch und der irdisch gebildete Leib ererben nicht

nicht

nicht die majestätische Herrlichkeit jenes Lebens: verweslich kann der Leib nicht ewig dauern, sondern er muß unverweslich werden. Diese Verwandlung würde auch im Stande der Unschuld statt gefunden haben, wenn, ohne dazwischenkommenden Todt, der Mensch mit Leib und Seele auf ewig verherrlicht worden wäre. Ich will diese Abhandlung noch mit etlichen möglichen Betrachtungen begleiten.

Jener Philosoph Scaliger in seiner Exercit. 16. Sect. 16. saget: Quæ supra leges Naturæ, ex Naturæ legibus non sunt judicanda. Diejenigen Sachen, so über die Gesetze und Regeln der Natur sind, sollen aus den Regeln der Natur nicht geurtheilet werden. Item: Angusta rationis nostræ decempea, immensos Religionis nostræ Agros metiri non possumus: Exercit. 365. Sect. 3. Ja mit der engen Meßruthe unserer gesunden Vernunft können wir das weite Feld unserer allerheiligsten Religion und Glaubensartikel nicht messen. Zum Exempel, vom wahrhaftigen menschlichen Leib Jesu Christi, welchen er an sich genommen, und welcher so

M 2

viele

viele besondere Vorzüge für allen andern menschlichen Leibern hat, schreibt Ambrosius: Was suchest du an dem Leibe Christi die Ordnung der Natur, weil er, über den gemeinen Lauf der Natur, von einer reinen unbefleckten Jungfrauen geböhren ist?

Ja, wenn du, o Mensch, in göttlichen Sachen nur das glauben wolltest und solltest, was du mit deiner gefunden Vernunft erfinden und ausgründen kannst, sage mir, welchen Glaubensartikel würdest du für gewiß halten? Kannst du mir auch anzeigen, wie doch Gott Himmel und Erden aus nichts habe erschaffen können: Ex nihilo nil fit, aus nichts kann nichts werden? Kannst du es begreifen, wie Gott einig sey im Wesen, und dreyfaltig in Personen? In Christo sind zwei Naturen, die Unendliche und die Endliche, die Göttliche und die Menschliche; und ist doch nur ein Christus. Kannst du das erforschen, wie es zugehe, daß du Christi wahren Leib in, mit und unter dem Brodt, und sein wahres Blut in, mit und unter dem Weine empfängst? Ferner, daß du in der heiligen Taufe

fe wiedergeboren wirst, und Vergebung der  
 Sünden erhältst? Ferner sage mir, wie es  
 seyn könne, daß unsere verstorbene, verfaulte  
 und vermoderte Leiber, und zerstreute Kno-  
 chen und Stäublein sollen gewiß wieder le-  
 bendig werden, und gewiß wieder auferstehen?  
 Siehe, dieses alles ist über deine Vernunft;  
 und dennoch ist es wahr, und bleibt wahr:  
 die Narrin, die Vernunft, sage dazu, was sie  
 wolle. Warum? Denn der wahrhaftige Gott  
 hat es uns in seinem Worte also geoffenbaret  
 und versprochen: er kann überschwenglich  
 thun über alles, das wir bitten und ver-  
 sehen. Wer wollte denn hieran zweifeln? Der  
 fromme Lehrer Casianus saget: Das hat  
 Gott geredet, sein Wort ist der höchste Be-  
 weis, mein Glaube läßt sich an dem reichlich  
 genügen, daß ers auch im heiligen Abendmahl  
 geredet hat: Das ist mein Leib, das ist mein  
 Blut &c. Und was darf es viel Fragens, wie  
 es seyn könne, das Gott geredet hat? Weil  
 ich gar nicht zweifeln soll, es sey gewiß und  
 wahr, was Gott geredet hat. Und Hugo  
 spricht: Betrachte, wer es geredet hat, so  
 wird

wird sich aller Zweifel aus dem Herzen verlieren. Und jener alte Lehrer Cyrillus saget: In mysteriis simpliciter credendum, quia ideo sunt mysteria. In Gottes Geheimnisse soll man den Worten schlecht und einfältig glauben, denn eben darum sind es göttl. Geheimnisse. Hast du Lust, so betrachte die Wunderwerke Gottes, in welchen er traum bey der gemeinen Ordnung der Natur nicht verblieben ist. Siehe dich auch sonstien auſſer der heiligen Schrift ein wenig um, wirst du nicht viele Dinge finden, die deiner gesunden Vernunft ſeltſam vorkommen? Hat ſich nicht das rothe Meer von einander getheilet, und iſt zu beyden Seiten wie eine Mauer geſtanden? Iſt nicht aus dem Steinfelsen, den Moſes auf Befehl des Herrn geſchlagen hat, Waſſer gegangen, daß das Volk getrunken? Stund nicht die Sonne ſtille am Himmel, und verzog einen ganzen Tag unter zu gehen? Zu einer andern Zeit iſt die Sonne zehn Linien zurück gelaufen am Zeiger, über welche ſie gelaufen war? Hat nicht jene Wittwe von ihrem wenigen Del und Mehl genommen, und doch hat daſſelbe



dasselbe nicht abgenommen? Ist nicht das Eisen, welches einer aus den Prophetenkindern ins Wasser fallen ließ, empor geschwommen?

Wo ist etwas zu finden, das im Feuer sein Leben erhalten könne? Dennoch melden Plinius und Aristoteles, daß das Thier Salamandra im Feuer leben, und eine solche Kälte bey sich haben soll, daß es auch durch sein Anrühren das Feuer auslöschet, nicht anders, als wenn es gefroren Eis wäre.

Ferner, in Cappadocia ist ein See, wie Augustinus meldet, der alles, was von Holz, Rohr, oder Stroh darcin geworfen wird, zu Steinen macht.

In Epyros ist ein Brunnen, wie M. Sachs erzählet, darianen man ausgelöschte Fackeln wieder anzünden kann, wenn man sie hinein stößet; da doch sonst andere Wasser alle brennende Lichter auslöschen. Dieses und vieles dergleichen mehr in der sichtbaren Welt, so hier anzuführen zu weitläufig seyn würde, ist wunderbarlich, und wird doch geglaubet, weil es die Erfahrung also und nicht anders bezeuget.

Was ist denn die Ursache, daß man an der Auferstehung der Todten zweifelt? Der Unglaube der Vernunft. Man nehme also die gesunde Vernunft auch bey dem geoffenbarten Glaubensartikel der Todtenauferstehung unter den Gehorsam des Glaubens gefangen, weil alle Glaubensartikel über ihre Kräfte sind, und sie selbige nur glauben soll. Solche Auferstehungsbläugner waren schon zu unsers Heylandes Zeiten die Pfeifer und das gemeine Volk im Trauerhause zu Capernaum, davon Matth. am 9. Kapitel zu lesen ist. Die Sadducäer hielten auch nichts davon, wie es zu lesen ist in der Apostelgesch. im 4ten Kap. v. 1. 2. Die Epikurer verläugneten auch die Auferstehung der Todten, und die Weltweisen zu Athen achteten sie für eine Fabel. Und noch in unsern Tagen kann sich die Vernunft nicht darein finden, daß ein Mensch, der da gestorben und verfaulet, und in der Erde zu Staub und Asche worden ist, wieder auferstehen, und aus seinem Grabe wieder hervor gehen soll. Aber man bedenke nur mit seiner gesunden Vernunft die Worte Jesu Christi des

des hochgelobten Gottmenschen, da er Joh. am 5ten Kap. v. 28. 29. saget: Es kömmt die Stunde, in welcher Alle, die in Gräbern sind &c. Augustinus sagt: Niemand kann so leicht einen Schlafenden aus dem Bette erwecken, als Christus einen Todten aus dem Grabe bringen wird. Doctor Luther schrieb sehr oft das Wörtlein: *Vivit*: Er lebet. Da man ihn nun fragte, was er damit meynte? antwortete er: Christus vivit &c. Christus lebet &c. Tertullianus schreibt: Christus resurrexit in Exemplum Spei nostrae. Christus ist zum Exempel unserer gewissen Hoffnung auferstanden. Folglich wollen wir mit Hiob diesen hohen Glaubensartikel glauben, und die Auferstehung der Todten der Allmacht unsers lebendigen und auferstandenen Mittlers überlassen, denn er ist auch für uns zur Hölle gefahren, und hat denen abgefallenen Engeln daselbst gleichsam ins Herze geschrieben: Hier ist gewesen Jesus von Nazareth, er bezwang für uns Menschen den Tod, und der allerhöchste Gott hat unsern Bürgen aus dem Kerker des Grabes losgelassen und auferwecket,

er ist auch gen Himmel gefahren; folglich lebt er: und wir sollen auch leben; er wird allezeit als der Erste und der Letzte auf unserm Staube stehen: denn unser Heyland ist lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit: und wie sündtreflich sind doch die Worte, so Röm. 8. v. 34. zu lesen sind! Der wahrhaftige und allmächtige Gott versprach im ersten Evangelio, welches man im 2ten Kap. des ersten Buches Mose, im 15ten Verse liest, allen in Adam gefallenen Menschen allen Sieg über alle ihre Feinde. Da hernach die Zeit erfüllet war, sandte Gott Jesum Christum, seinen Sohn, und ließ ihn einen wahren natürlichen Menschen werden, wie wir alle sind, doch ohne Sünde. Dieser einzige hochgelobte Gottmensch hat Gott und dem göttlichen Gesetze völlige Gnüge geleistet, und dem beleidigten Gott für alle Sünden genug gethan, und durch seinen thuenten und leidenden Gehorsam, durch sein Blut und Tod mit uns gefallenen Menschen wieder in alle Ewigkeit ausgeführet.

Er

Er zittert, wie ein Sünder zittert,  
 Wenn Gottes Stimme ihn durchschüttert;  
 Gott jagt, selbst Gott, vor dessen Winken  
 Die Felsen in den Abgrund sinken,  
 Gott jagt und fleht, und ist bis in den Tod betrübt,  
 Seht auf Gethsemane ihn trauern,  
 Und für den Fluch der Sünder schauern!  
 Ach, seht sein Herz vor Angst zerrissen;  
 Erwacht vom schlafenden Gewissen,  
 Und seht, und flücht, wie göttlich groß er liebt,  
 Nun darf kein Sünder nicht verzagen,  
 Christus vergiebt Sünd, Straf und Plagen.  
 O schmeckt und seht, wie göttlich groß er liebt.

Durch das Blut Christi ist Himmel und  
 Erde vor alle Sünden wieder versöhnet;  
 er ist aus dem Grabe von Gott aufer-  
 wecket worden; er ist für alle Menschen  
 gen Himmel gefahren, und hat das himm-  
 lische Reich für uns eingenommen; sitzt  
 zur Rechten Gottes, und vertritt uns bey  
 Gott. Dieser einige Gottmensch hat alle un-  
 sere Feinde völlig zu Boden geschlagen, und  
 besieget, das *Materiale*, das wirkliche des  
 Todes, zernichtet, das *Formale*, des To-  
 des innerliche Art, kann uns nun nichts mehr  
 scha-

schaden: denn unsere Gräber sind durch seinen  
Tod geheiligt.

Heil, Heil dem menschlichen Geschlechte,  
Des ewigen Todes schreckenvolle Nächte  
Bezwang der Held aus Canaan.  
Des Tempels Vorhang ist zerrissen,  
Wir dürfen nun mit freudigem Gewissen  
Uns frey dem Gradenstuhle nah.  
Also hat Gott in seinem Sohne  
Die Welt geliebt, daß er nicht seiner schöne,  
Um sie vom Fluche zu befreyn,  
Laßt uns dem Vorbild ähnlich handeln,  
Und seines Kreuzes immer würdig wandeln,  
Um seiner Liebe werth zu seyn.

Kurz, dieser Gottmensch, unser aller Erlöser,  
hat Gott unendlich mit uns Menschen versöh-  
net, alles erfüllet, und alle unsere Feinde un-  
endlich besieget: folglich ist auch der letzte  
Feind, der Tod, in diesem seinem Siege ge-  
wisß verschlungen: und weil Christus, unser  
aller Erlöser, den letzten Feind, den Tod, ganz  
gewisß am jüngsten Tage aufheben wird, so  
muß auch die Auferstehung aller todten Men-  
schen

schen als der größte Sieg und das herrlichste Wunder seines Sieges, und seiner göttlichen Allmachtskraft ganz gewiß folgen, damit alle unsere Feinde zum Schemel seiner Füße liegen; aller Unglaube zerstöret und zernichtet wird, und Christus, als Gottmensch, der das Leben selber ist, mit seinen Gläubigen von Ewigkeit zu Ewigkeit regiere, und alle ungläubige menschliche verberbte Vernunft sich vor diesem Gottmenschen schämen muß, die hier nicht gewollt hat, daß Christus über sie herrsche: denn es ist unmöglich, daß die Verheißungen Gottes, so er uns Menschen in der heiligen Bibel selbst offenbaret hat, nur den mindesten Abgang leiden können: denn, was Gott zusaget, hält er gewiß.

Freuet euch demnach, ihr gläubigen Christen, die Auferstehung der Todten ist ohnstreitig gewiß, nach der heiligen Schrift und nach der gesunden Vernunft. Denn die gesunde Vernunft kann nichts, gar nichts gründliches wider die Möglichkeit der Auferstehung der Todten einwenden, und kann die Möglichkeit dieser erhabenen Wahrheit, wider die Allmacht Gottes nicht läugnen, ob selbige gleich ihre Kräfte der  
Ein-

Einsicht und Beurtheilung unendlich weit übersteiget. Die gesunde Vernunft der Menschen muß zugeben und gestehen, daß sie schon sehr viele Dinge in der Natur findet, die sie nicht erklären und deutlich machen kann, wie vielmehr muß sie gestehen, daß sie von dem hohen göttlichen Allmachtswunder der Auferstehung nichts ohne die heilige Schrift zu reden und zu beurtheilen vermag, wenn sie nicht irren will. Wie glücklich, wie unerschätzbar sind doch die Menschen, wenn sie denen göttlichen, in der heiligen Schrift von Gott selbst geoffenbarten Glaubensartikeln glauben! wenn sie von Herzen bey allen göttlichen Geheimnissen aufrichtig sagen: Ich glaube einen Schöpfer, Erlöser, Heilmacher. Ich glaube Vergebung aller Sünden, aller Schuld und aller Strafen, und ein gutes Gewissen, um Christi willen. Ich glaube, daß der lebendige Ddem der durch Christum versöhnten Gerechten, in ihrem Tode, und nach ihrem Tode, in Gottes Hand ist, und daß dieser ihr lebendiger Ddem, so man auch Seele, Geist, zu nennen pfeiget, am jüngsten Tage mit seinem verstorbenen Leibe gewiß wieder vereiniget wird,  
und



und eine lebendige Person, wie in dieser Welt ist, jedoch ohne Sünde und Gebrechen, wieder ausmachen wird. Ich glaube eine Auferstehung dieses Fleisches, und nach dem Tode, glaube ich, auch dereinst am jüngsten Tage ein ewiges Leben. Dieses alles glaube ich ungezweifelt, ohne mir die allergeringsten Vernunftscrupel und nichtsbedeutenden Zweifel zu machen; ich denke: Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn; ob ich es gleich mit meiner gesunden Vernunft nicht begreifen kann, weil es über derselben Kräfte, nicht wider, sondern über die gesunde Vernunft ist: Denn Gott hat es offenbaret, gesaget und versprochen, und so lese ich es in der heiligen Bibel, und diese ist Gottes Wort.

Auch ich, als Pilger steh und rufe  
 Hier auf der ersten Lebensstufe:  
 Christe! du bist und bleibst mein König,  
 Dir muß Alles seyn unterthänig.  
 Bin ich beängstet und verlassen,  
 So gieb mir Muth ein Herz zu fassen,  
 Auch einst im Tod, im schwersten Augenblick.

Die

Dir, dem sich alle Knie beugen,  
Vor dem selbst Wind und Meere schweigen,  
Erweist der Kriegsknecht Hohn und Schmach,  
Du leidst es willig und giebst nach.

Dein Vespriel soll mich Demuth lehren,  
Wenn andre meinen Ruhm entehren,  
Mich lästern und empfindlich schmähn,  
Will ich auf dich, Sohn Gottes sehn.

Hier an Deines Kreuzes Stamme  
Steh und weine ich.  
Dank dir dem erwürgten Lamme,  
Denn du starbst für mich.  
Trostvoll sterb ich einst durch dich.  
Bluten des Gewissens Wunden,  
Schrecken mich des Todes Stunden,  
Donnert das Gesetz herab,  
Desnet sich vor mir das Grab,  
Dann strömt mir aus deinen Wunden  
Strömt mir in den letzten Stunden  
Stärk und Muth und Ruh herab.  
Auferstehen muß ich wieder  
Du bist Haupt; Wir sind die Glieder.





ULB Halle

3

006 978 622





